

# Verein für alpine Kulturpflanzen

Mitteilungen Nr. 12.  
05.02.2007

*In den Mitteilungen Nr. 11 stand der Mais im Mittelpunkt. Verschiedene Anbauer haben in den vergangenen Jahren alte Sorten angebaut. Zum Teil hatten diese Sorten erheblich an Inzuchtdepression gelitten, zum Teil präsentierten sie sich erstaunlich robust.*

*In diesen Mitteilungen schaue ich zurück in der **Geschichte der Kulturpflanzen** und zwar gehen wir 200 Jahre zurück in die Zeit **um 1800**. In dieser Zeit der französischen Revolution war vieles in Bewegung, nicht nur kam Graubünden zur Eidgenossenschaft, es wurde auch im Bereich der Landwirtschaft vieles kritisch durchleuchtet...*

*Die gezeigten Bilder stammen aus dem Getreidearchiv von Dr. Siegfried Wagner, sie befindet sich noch in der Forschungsanstalt in Reckenholz.*

## Der „Neue Sammler“.

Die Zeit um 1800 war eine des Aufbruches. Schriftlich niedergeschlagen hat sich dies in zwei Zeitschriften: in der „Sammler“ und in der „Neue Sammler, die in dieser Zeit erschienen. Der „Sammler“ und der „Neue Sammler“ stellen unerlässliche Quellen für die Kultur- und Wirtschaftsgeschichte Graubündens dar und werden daher häufig konsultiert.“ Diesen einleitenden Satz von Silvio Margadant (1980) kann ich bestätigen. Überspitzt gesagt, kann man die beiden Zeitschriften als die beiden ersten landwirtschaftlichen Zeitschriften Graubündens bezeichnen. Finden sich in „der Sammler“ viele Berichte die aus anderen Zeitschriften übernommen wurden und mit einem Kommentar versehen wurden, so finden sich in „der Neue Sammler“ viele Originalbeiträge, die von Bewohnern der Talschaften selber verfasst wurden. Die Blickrichtung ist dabei eine kritische, denn man möchte Wege aufzeichnen wie man die Landwirtschaft verbessern könnte um so Graubünden ökonomisch vorwärts zu bringen. In der Zeitschrift finden sich Beiträge über: die Bündner Herrschaft, das Prättigau, Mittelbünden, die Landschaft Davos, das Unter- und Oberengadin, das

Bergell, das Domleschg, das Bündner Oberland (Illanz) und das Hinterrheintal. Die hier wiedergegebenen Auszüge sollen demnächst auch im Internet abrufbar sein in einem Bericht zur Geschichte der alpinen Kulturpflanzen, den ich zusammen mit Andrea Heistinger für Tirol und Graubünden erstellen konnte. Es folgen jetzt drei Fragmente aus ganz unterschiedlichen Teilen von Graubünden über das Unterengadin, das Hinterrheintal und die Bündner Herrschaft.

**Fragmente des Herrn Pfarrers Pol über das Unterengadin. (Der Neue Sammler, 1804 S. 71-93)**

## Über die Produkte des Unterengadins.

Ackerbau und Viehzucht sind die zwei wahren Nahrungszweige dieses Thals, werden auch mit solchem Vortheil betrieben, dass, wie hr. Catani und a Porta auch anmerken, ein ansehnliches an Frucht und Butter ausser Landes kann geführt werden.

## Ackerbau

Der **Roggen** gibt gewöhnlich das sechste Korn nach Unterscheid der Felder und Jahrgänge aber auch neunte. Die Roggenernte wird von den Einwohnern, nach diesem Verhältnisse berechnet: 12 Garbenwerden in einem Acker zu einem Haufen aufgestützt, 6 – 9 Haufen machen ein Fuder. Wenn ein Fuder drei Mütt, oder drei Viertel Churer Maas giebt, so ist man zufrieden, Felder die zur Roggensaat bestimmt sind, werden im Monat August mit einfachem Pflug bearbeitet, gebracht, (brachià), vom 7ten bis zum 30ten September werden sie dann mit doppeltem Pflug gepflüget und besäet,<sup>1</sup> im Monat Julius des folgenden Jahres geschnitten. Den Winter hindurch, wenn der Boden gefroren, lässt man die Ziegen darauf frei laufen, allein im Frühjahre ists ihnen verwehrt. Am liebsten hat mans, wenn die Saat während der Wintermonate unter dem Schnee, bei einem gefrorenen Boden zu stehn kommt.

Der **Froment**<sup>2</sup>, (Waizen) wird auf die gleiche Art wie der Roggen bestellt, er giebt das 9te bis

<sup>1</sup> Nur die Sommersaat, und was man 2mal nach einander mit Roggen besäet, wird gebracht, eben so wird mit dem doppelten Pflug nur im Frühling und nur in ebenen Feldern gepflüget.

<sup>2</sup> Mit Froment ist hier Weizen (Triticum vulgare) gemeint, in der Bündner Herrschaft verstand man damals unter Froment den Rau- oder Englischer Weizen (Triticum turgidum.). Diese Textstelle belegt, dass Win-

12te Korn, nur Schade dass der Brand im Waizen sehr häufig hier die schönsten Ernten verdirbt. Übrigens pflanzt man sehr wenig, und Roggen und Gerste bleiben immer die Hauptsache.

Das **Gerstenkorn** wird im Maimonat ausgesät, in der untern Gegenden, Schuls und Remüss, später als ob Val Tasna. Die so nöthige Abwechslung der Saaten in den Feldern wird hier nach der besten Ordnung in Acht genommen; Gersten und Roggen werden ungefähr in gleicher Menge gebaut. In vielen Dörfern sind die besten Felder in zwei Bezirke (Contegns) eingetheilt, davon das eine dies Jahr mit Roggen, im folgenden mit Gerstenkorn bestellt wird, und so in immerwährender Abwechslung fort. Zu Steinsberg (Ardez) sind die schönen Felder ob dem Dorfe in zwei solchen Distrikten eingetheilt, und geben dem Auge einen vergnüglichen Anblick. Auch hat dieses den Vortheil, das beim Pflügen und Ernten, die Äcker nicht gegenseitig beschädigt werden.

Die Menge des Saamens, womit man ein gegebenes Stück Ackerfeld besät, ist nach Verschiedenheit des Klimas verschieden.

Unter Val Tasna ist das Verhältnis des Saamens zu dem Felde, wie 1 zu 25, das ist: auf 25 Klafter Feld sät man 1 Stär, um 6 zu ernten. In Guarda, Lavin und Susch (Süs) ist das Verhältnis: 1 zu 30. In Cernez, der obersten Gemeinde des Unterengadins, ist dies Verhältnis: 1 zu 35, es werden nemlich 35 Klafter gerechnet zu einer Stär Saamen, um 6 zu ernten.<sup>3</sup> Die untern Gegenden des Unterengadins sind demnach um ein ansehnliches tragbarer als die obere.

Die Ackerfelder sind im ganzen Thale überhaupt rein vom Unkraut, ob man schon, wie im Thale Prättigau, die beschwerliche Arbeit des Jätens, wenig vornimmt. Ein Beweis, dass die Einwohner den Ackerbau gut verstehen.

Die Abwechslung der Saat, und das obige Brachen im August, sind wohl die vornehmsten Ursachen. Wollte indessen in irgendeinem Acker der wilde Haber, wilder Senf, Disteln und anderes **Unkraut** überhand nehmen, so wird dieser Acker mit **Erbsen** besät. Wenn die Erbsen gewachsen,

---

terweizenanbau angebaut wurde und demnach Sommerweizen nicht oder nur sehr wenig.

<sup>3</sup> Schon auf 20 Klafter sät man einen Stär auf Zernez Grund, und in den allerbesten Äckern auf 25. Zu Süs auf 30 bis 35. Aber das Klafter ist nicht überall gleich, z. E. zu Süs ist es um 13 ½ Zoll rheinländisch kürzer als zu Fettan, und zu Remüss um 1 Zoll. Überhaupt je besser der Boden, desto weniger braucht man Saamen. Der Zernez Boden ist der schlechteste des Unterengadins.

und das Unkraut noch in der Blüthe steht; so mähet man diese Erbsen samt dem Unkraut ab, und erhält das vortrefflichste, milchreichste Futter, welches in der Landessprache Pavel (Pabulum) heisst. Vermittelst der Erbsen weiss man im obern Engadin guten reifen Roggen zu erziehen:

Weil das Klima in diesem wilden kalten Ländchen der Roggensaat nicht immer günstig seyn will, so hat man, um reifen Roggen zu gewinnen, folgende Bestellungsart vorthellhaft gefunden. Man pflüget den Acker in Mai, besät ihn mit Roggen und Erbsen untereinander. Die Erbsen wachsen schneller, und halten in diesem Sommer das Wachsthum des Roggens sehr zurück, das er in keine Ähren schießen kann. Im August werden Erbsen und Roggen weggemäht. Im folgenden Frühjahr, sobald der Schnee weg ist, steht der Roggen im schönsten Wuchse da, und wird End Augusts vollkommen reif.

Von ihren Landesprodukten sind die Unter-Engadiner klug genug, das Beste für sich zu behalten. Wenn die dürren Garben nach hause geführt werden, so werden sie sogleich einzeln an die Wand der Tenne geschmissen, und so das reifste Korn ausgeschlagen, dieses heisset Sejal cré, und davon wird wenig ins Ausland geführt; das was nicht ausgeschlagen worden, wird dann im Winter ausgedroschen, und dieses ausgedroschte Korn wird nach dem Obern Engadin, und zuweilen nach Davos und ins Prättigau geführt. Weil das baare Geld im Unterengadin ziemlich selten ist, so geschehen noch bis auf den heutigen Tag, nach einem alten Gebrauch, sehr viele Zahlungen an Roggen und Gerste, weswegen der preis dieser Früchte jeden Herbst obrigkeitlich taxiert wird, und nun fangen die Brandtweirthe an, ihre Schulden einzutreiben. Man will den guten Unterengadiner, in Absicht auf sparsame, ökonomische Benutzung ihrer Kornfrüchte, eben nicht das beste Lob geben.

Von andern Produkten des Unterengadins ist wenig anzuführen. In einigen eingeschlossenen Gärten sieht man zu Seltenheit **Erdäpfel**, die sehr gut fortkommen würden, allein in einem Lande, wo Semmelmehl in genüge vorhanden, wird der Erdäpfel-Bau nicht sehr in den Gang kommen.<sup>4</sup> Obschon hie und da einzelne **Kirschen**, **Pflau-**

---

<sup>4</sup> Man zieht ziemlich viel Flachs und etwas Hanf, so dass alle zum Hausgebrauch nöthige Leinwand daraus verfertigt wird. Scharlthal, Lavin und Ardez haben ziemlich viel Zirbelbäume und benutzen die Nüsse auf Art der Oberengadiner. Der Kartoffelbau hat seitdem zugenommen, jedermann treibt ihn schon in den Gärten.

**men- und Apfelbäume** im Unterengadin zu sehen sind; so ist doch im Ganzen die Baumzucht wie nichts zu achten.<sup>5</sup>

**Fortsetzung der Nachträge über das Unter Engadin. Johann Georg Rösch.** (*Der neue Sammler 3. Jahrgang 1807 S. 35*)

über Fettan (Ftan) folgende Passage:

Jedem Einwohner steht es frei, **Backöfen** zu bauen; und für sich oder für andere zu backen. Etwa ein Dutzend werden von Zeit zu Zeit geheizt. Die meisten Haushaltungen backen viel **Brod** auf einmal, und lassen es in luftigen Zimmern wie Zwieback, dem es an Grösse und dünner Form einigermassen gleicht, hart werden. Nachher stellen sie es im Keller, wo es wieder weich wird. Mit dem Brodbacken benimmt man sich auf folgende Art: in Knetgelten lässt man eine kleine Portion Sauerteig in einen dünnen Teig zergehen, am Abend vermehrt man den Teig, lässt die Gelten in der warmen Stube über Nacht, und am folgenden Tag macht man die ganze Masse des Teiges an. Nach dem dieser 3 bis 4 Stunden in den Gelten gegohren hat und aufgegangen ist, wird er in die Backstube gebracht, wo man den Teig in hölzernen Schüsseln zu  $\frac{1}{2}$  bis  $\frac{3}{4}$  pfündigen Brödchen formt, auf Brodläden stellt, und diese Brödchen, sobald sie von neuem aufgegangen sind, in den Ofen schiebt. Für jeden Brodladen, d. h. für 30-34 Brödchen, bekommt die Beckerin (Männer geben sich nicht mit diesem Geschäft ab) ein Brödchen Lohn. Nebst ihrer Mühe muss sie aber auch ein Theil des Backholzes hergeben. Man backet immer Semmel (rasdüras) und gemeines Brod zugleich. Unter das Roggenbrod wird etwas Gerstenmehl gemischt, welches ein lockeres, schmackhaftes Brod giebt. Zum Kochen braucht man nur Gerstenmehl, das hiezu besser dienet, als Roggenmehl. Aus einem Mütt Roggen bekommt man ungefähr 100 Brödchen. – **Mühlen** hat das Dorf 5, unter welchen 2 mit doppelten Gängen; ferner etliche **Stampfmühlen** zu Gerstengraupen.

---

<sup>5</sup> Obst könnte in Schuls und Remüss gezogen werden. Hr. a Porta (*Lehrer, PS*) rechnet auf jede Nachbarschaft jährlich wenigstens 200 fl. für fremdes Obst. Es wird übrigens hier die gleiche Bewandnis damit haben wie in andern Gegenden wo das Obst selten ist. Wer es anzupflanzen versucht, wird gewöhnlich bestohlen, bis er endlich aus Missmuth seine Bäume eingehen lässt. Diesem vorzubauen ist schwer. Eine solche Verletzung des Eigenthums wird meistens angesehen als naschhafter Muthwille – was sie auch wohl sein mag – aber man sollte sie ernsthafter behandeln wegen der Folgen.

Diene hiesigen Müller liefern sehr gute Arbeit; besonders wissen sie das Korn von der äussern Hülle und vom Staub (trar la puolvra) vollkommen zu reinigen. Übrigens ist der Müller nur Diener derer, diene bei ihm mahlen lassen; sobald sie ihr Korn in der Mühle haben, überreicht er ihnen den Schlüssel der Mühle, und vollzieht ihren Willen. Diesem Geschäft präsidirt gewöhnlich der Hausvater oder die Hausmutter; der Müller hat, nebst seiner guten Nahrung, jeden 31sten Star des zu mahlenden Kornes. Die Wohlhabenden mahlen bis 50 Mutt oder 300 Star auf einmal.

**Beschluss der Nachträge zu den Fragmenten über das Unter Engadin.** (*Der Neue Sammler 3. Jahrgang 1807 S. 131*)

Viele Ackerfelder von Fettan haben gute schwarze, andere leimichte Erde und sind überhaupt alle abhängig; manche so sehr, dass man die durch die Bestellung herabgewälzte Erde hinauftragen muss. Man bedient sich dazu im Frühling armer Leute, die sich paarweise, einige Schritte von einander, von unten bis oben im Acker postieren. Jedes Paar trägt ein hölzernes Geschirr (eine Art Gebsen) vermittelt eines starken Quersteckens. Zwei Arbeiter laden unten im Acker auf; das erste Paar trägt die geladene Gebse einige Schritte; das zweite Paar nimmt sie ihm ab und giebt ihm das gegen eine leere; so geht es zum 3ten u. s. w. Sind die Äcker weniger steil, so wird die Erde vermittelt eines leichten Geschirrs auf zwei Rädern hinaufgefahren. Ein Jahr ums andere muss diese Arbeit verrichtet werden<sup>6</sup>. In so fern ist die Bestellung steiler Äcker zwar schwer und kostspielig, dagegen sind sie aber den Reifen und dem Unkraut, besonders dem wilden Hafer, weniger unterworfen, und geben bessere Frucht.

Ackerfeld hat Fettan zu viel im Verhältnis seines Wiesengrunds. Es werden jährlich ungefähr 1'600 Mutt oder 96'000 Star Getreide ausgesät; welches mit 25 multipliziert (auf so viel Klafter Boden sät man einen Star) 240'000 Klafter Ackerfeld giebt. Man bestellt weit mehr als die Hälfte davon mit Gerste und das Übrige mit Roggen und etwas Waizen, Erbsen, Flachs und Erdäpfeln. Seit etwa 12 Jahren hat der Roggen nicht mehr als 34 fach die Aussaat abgeworfen; der Waizen gedeihet selten; die Erbsen sind ergiebig, allein es fehlet an Absatz und so bestellt man sie nur zu eignem Gebrauch. Von der Gerste hinge-

---

<sup>6</sup> Beim Erdauftragen, so wie beim Dreschen, helfen sich weniger bemittelte Nachbarn unter einander (far chomma) und haben also keine Ausgaben.

gen erhält man in Fettan das 6te und 8te Korn, und zwar von der besten Art. – Man säet sie in der ersten Hälfte des Maimonats, nachdem die Äcker mit einem Paar Ochsen zuerst gebracht, dann gepflüget worden. Pferde werden selten hiezu, hingegen wohl zum Eggen gebraucht. Die Gerste wird gewöhnlich im September) abgemähet wie das Gras, und ein paar Tage darauf in Tüchern gebunden, nach Hause gefahren. Der Roggen und Waizen säet man Anfang Septembers<sup>7</sup> und erntet sie End Julis und im August des folgenden Jahres. Auch diese Kornarten schneidet man mit der Sense dem Boden nach, bindet sie dann in dicke Garben auf der Seite der Ähren spizzig zu, stelle sie in Haufen von 10 bis 12 pyramidenförmig aufrecht, und lässt sie so in Reihen aufgestellt 2 bis 3 Wochen lang auf dem Acker. So ausgewittert und dürr aufs Tenn gebracht, fallen die dicksten Körner schon durch leichte Erschütterung aus den Ähren. Dieser Roggen ist besser und gilt etwas mehr, als der, den man im späten Herbst durch Dreschen erhält. Nach der geernteten Sommersaat pflüget man nur einmal im Herbst zur Wintersaat. Säet man hingegen zweimal nach einander Roggen, so brachet man ein solches Feld ehe man es

pflüget. Dieser Fall ist unter Muntfallun sehr gewöhnlich, wo man mehr Roggen als Gerste bestellt. In Fettan hat man angefangen, wie die Ober Engadiner, Erbsen unter dem Roggen zu säen, und befindet sich sehr wohl dabei, indem auf diese Weise der Roggen immer schön gedeiht. (R. S. 1ter Jahrg. p. 74.) Jede Haushaltung hat einen oder mehrere Gärten und gewinnt daraus schönen **Kabis, Räben, (weisse Rügen), Möhren, rothe Rügen, Mangold, Salat, Spinat** und feinere **Küchenkräuter. Bohnen** und **Türkenkorn** können hier auch in den zahmsten Gärten fortkommen.

...

Die hohe, gesunde, sonnige Lage und die Aussicht von Fettan entschädigen den Bewohner für die grössere Mühe des Feldbaues an dieser Gebirgshalde, und geben ihm einen Frohsinn und eine Thätigkeit, die auch der Fremde in diesem Aufenthalt bald erfährt.

*Als geographischer Kontrast auf der nächsten Seite eine Passage über das Hinterrheintal.*



*Anzonico 1950, Siegfried Wagner.*

<sup>7</sup> Zweiter Nachweis für Winterweizen und Winterroggen, nicht aber für Sommerweizen.

Beschreibung des Schamserthals  
Pfarrer Mathäus Konrad in Andeer. *Der  
Neue Sammler, Jahrg. 4, 1808 S. 70*

#### **Pflanzenreich.**

An Gewürz und officinellen Kräutern wächst hier:  
**Salbey, Rosmarin, Bibernelle, Kümmel, Raute,  
Lavendel, Thymian** u. Gartengewächse: **Spinat,  
Kohl, Rüben, Rettig, Salat, Lattich, Kürbisse.**  
**Beeren: Johannisbeeren, Erd- Holunder-  
Brombeeren und Himbeeren.**

*Beschreibung des Schamser-Thales. (Fortsetzung)  
S. 101.*

Diese Berger (von den Bergdörfern Reischen, Mathon, Lohn, Wergenstein, Casti, Pazer und Fardin P.S.) pflanzen am meisten **Gerste**, zuweilen etwas **Roggen** darunter, und sehr wenig **Weizen** (diese beyden gerathen selner), desto mehr **Bohnen**<sup>8</sup>, weil man sie zum Brot und für die Reinigung der Äcker nützlich findet. Merkwürdig ist dabey der Saatwechsel. Im ersten Jahr nämlich düngt man einige Äcker sehr stark, säet Gerste und erhält die „fette Ernte“ (Meas grassa); im zweyten liefert der Acker, ohne neue Düngung, die magere Ernte (Meas magra), und im dritten wird er, schwach gedüngt, mit Bohnen bepflanzt; dann wieder, wie oben, mit Gerste u. s. w. Der Ertrag so wohl von Gerste als Bohne ist vierhöchsten sechsfaltig. In Mathon darf man, zufolge alter Gesetze, keinen Acker in Wiese verwandeln. Die sechs Dörfer Lohn, Mathon, Wergenstein, Casti, Pazer und Fardin bereiten sich ihr Brot aus Gerste (z. B. 4/7) und Bohnen (3/7), und consumiren dessen sehr viel, denn man rechnet auf die Person täglich ein Brot von 1 – 1 ½ Krinnen.

Die Bohnen werden vor dem Pflügen gesäet, 6 Quartanen in einen Tschavéra-Boden (250 Klfr.), und eben so stark geschieht die Gerstensaet. Im Thale, wo man weniger Äcker hat säet man dünner (3-4 Quartane Gerste auf die Tschavéra), und ernten nach Verhältnis mehr. In diesen Thaldörfern bleibt ein Stück Acker 48 Jahre (nicht beständig, wie am Berge), während der ersten 3-4 Jahre säet man Gerste, dann **Hanf** oder **Kartoffeln**, und zuletzt Winterroggen. Auch hier wird mehr Gerste gepflanzt, als Roggen und Weizen, Bohnen sehr wenig. Weil der Winterroggen seit 4-6 Jahren im Thal so ergiebig war (noch 1806 ha-

<sup>8</sup> Unterhalb Lohn pflegten die Einwohner vormahls ihre Bohnen, an Pfählen aufgehängt, zu dörren, woraus dann ein Übernahm für die Schamser entstand, da in Bünden überhaupt benachbarte Gerichte und Dörfer einander mit Spottnahmen zu behängen gewohnt sind.

ben manche von einer Quartane Saat aus 200 Klafter Boden 18-20 Quartanen erhalten), so pflanzt man ihn immer häufiger. Der Weizen geräth nicht so wohl. In guten Jahren wiegt ein Viertel (4 Quartanen) Gerste 29 Krinnen, Roggen 32, Weizen 36. Ein Viertel Gerste gilt 3:20-30 fl; Bohnen wie Roggen, und dieser wie der Italiensche. Am Berge erntet man ungefähr 6000, und im Thale 2000 Viertel Getreide (Bohnen mitgerechnet). Haber pflanzt man äusserst wenig.

Das Besäen und Düngen der Äcker geschieht im April, doch führen einige, besonders die Berger, ihren Dünger auch Winters aus. Diese erhalten von ihrer vielen Gerste eine Menge Stroh, und verfüttern es, brauchen es zu Streu, oder verkaufen davon denen im Thale, den Rup (12 Kr.) um 12 fr. – Am Tag vor dem Pflügen breitet man den Dung grob aus. Man pflügt mit doppeltem Pflugwerkzeuge; vor jedes werden zwey Kühe oder Ochsen gespannt, zwey Knaben führen, zwey Männer halten die Pflüge, und 3 bis 4 Weibspersonen zerhacken die Erdschollen. Nach der Aussaat wird geeegt. Türken- und Heidenkorn und Erbsen pflanzt man nicht, **Flachs** wenig, aber viel **Hanf**, jede, sogar die ärmste Haushaltung, sucht so viel Hanfland als möglich in Zins zu nehmen, und bezahlt für 45 Klafter Boden 1 fl. Eine Quartane Hanfsamen gibt gewöhnlich 120-140 Garben; zehn solche liefern 1 Krinne Hanf. Man lässt den Samenhanf 3 Wochen, und den andern (Fimmel) 8 Tage im Wasser rösten, und pflegt den meisten nicht zu brechen, sondern abzuziehen (schleizen). Wenig Tuch wird auf den Verkauf gewebt. Spinnerlohn für 1 Klar. Riste gibt man 48-52 fr. Weberlohn 4 kl. di elle, welche 32-44 kr. gilt.

Seit wenig Jahren ist man zuerst in den untern Dörfern, und jetzt auch am Berg, von der Verachtung der Kartoffeln zurückgekommen; jeder Wohlhabende steckt deren 40 bis über 400 Quartanen jährlich. ...

In den meisten Bauergärten werden nur wenige Arten Gartengewüse erzogen, **Kabis, Mangold, gelbe** und **weisse Rüben**. Einige pflanzen auch **Blumenkohl, Kohlraben, Frühkohl, Artischocken, Rettige, Petersilie, Sellerie**. Manchmal gewinnt man **Kabishäupter**, die 6 – 8 Kr. wiegen. Wer viel hat, macht Sauerkraut daraus.

**Beschreibung der Gemeinde Splügen im Rheinwald.** (*Der Neue Sammler Jahrg. 5, 1809. S. 122*)

Die Äcker sind hier, wie im ganzen Rheinwald, klein und nicht zahlreich (Suvers hat mehrere). Meistens werden sie umgegraben, und nicht ge-

pflügt. Gerste, Tritic<sup>9</sup> (eine Art Weizen) Erdäpfel, Hanf, Flachs – womit man sie bestellt – würden recht wohl gerathen, wenn man den Boden besser düngte und recht pflügte. Zum Beweis dient die Erfahrung des Hrn. Pfarrers Florian Walther in Splügen, der Ao. 1808 von der Gerste das 12te Korn erhielt, wo andere nur das 5te bis 6te, u. von den Erdäpfeln 20fach erntete, wo andere nur 4 – 5fach.

**Über der Baumgrenze Avers, Beiträge zu einer Topographie von Avers.** (*Der neue Sammler. Heft 2. 1812. S. 194*)

An Kornbau ist nicht zu denken. In kleinen Gärtchen und Ackerplätzchen pflanzt man etwas Salat, Erbsen, kleine, aber sehr schmackhafte weisse Rüben, sehr wenige Kartoffeln und vorzüglich Blakten<sup>10</sup> als Schweinefutter.



*Fellers - Falera um 1950, Siegfried Wagner.*

Historisch-topographische Beschreibung des Hochgerichts der 5 Dörfer. Carl Ulysses von Salis Marschlins. (*Der Neue Sammler, 4. Heft, 1809 S. 318 ff*)

**Produkte des Pflanzenreichs.**

**Ackerbau**

Wenn man die schöne, meistens ebene Lage unserer Gegend aus einem günstigen Standpunkte übersieht, so sollte man denken, dass hier der Ackerbau ein Hauptgegenstand der Landwirtschaft sein müsste; die Menge der Äcker scheint dieses Urtheil zu bestätigen, und dennoch ist es irrig. So günstig auch die Lage, das Erdreich und das Klima seyn mögen, so einladend der Ackerbau dadurch wird, dass man alle Woche die überflüssigen Feldfrüchte, besonders das Korn verkaufen kann, so sieht man dennoch den Ackerbau als ei-

nen untergeordneten Zweig der Landwirthschaft an, und was unglaublich scheint, die Einwohner des Hochgerichts müssen beinahe die Hälfte des zu ihrem Verbrauch nöthigen Kornes anderswoher kaufen, und eine nicht unbeträchtliche Summe Geldes dabei aufopfern. Dieses kommt hauptsächlich daher, weil man den Ackerbau weder verständig noch fleissig betreibt Man pflegt zwar Sommer- und Winterweizen (*Triticum aestivum et hybernum*) von welchen man in Mal Äcker von 400 Klaftern 8 – 12 Quartanen säet, und zwar allemal mehr Winter- als Sommerkorn, und gemeinlich 8 bis 10 faltig, auch mehr, erntet, also sehr wenig gegen andere Länder, wo man den Ackerbau versteht. Eben so wird auch Winter- und Sommerfäsen (*Triticum spelta*) angebaut. Der Fäsen gerathet meistens besser, indem er 10 bis 12 faltig einträgt, besonders liebt man in einigen Gegenden den Sommerfäsen, weil er beinahe in je-



dem Boden, auch in schwerem thonigtem, fortkommt. Vor Zeiten sah man hier viel mehr Äcker mit Forment (*Triticum turgidum* Linn.)<sup>11</sup>, weil er aber dem Brand so sehr unterworfen ist, so trifft man ihn seltener an. Das Einkorn (*Triticum monococcum*) hier seltsam genug Tinkel genannt, wird von verschiedenen Landwirthen sehr gepriesen. Man säet 24 Quartanen auf ein Mal, und soll manchmal über 12 Quartanen von einer erhalten. Das Ammer- oder Emmerkorn, eine Art Tinkel, ist nur von Liebhabern zur probe gesäet worden. So ging es auch mit dem Bléd gris welches Hr. Podestat Marin von Salins mitgebracht hatte. Es ist *Triticum durum* Linn. Es gab bis 16 faltig aus, man glaubte, eine für unser Land sehr vortheilhafte Kornart erworben zu haben, aber bald darauf beklagte man sich, dass es ausarte, und es verlor seinen Kredit. Woran es eigentlich gefehlt hat, kann ich nicht sagen. Nähere Nachrichten von Versuchen mit dieser Kornart, so wie mit polnischem und ägyptischem Weizen (*Triticum polonicum et*

<sup>9</sup> Nacktgerste / Weizgerste

<sup>10</sup> Ampfer

<sup>11</sup> Rau- oder Englischer Weizen.

compositum) findet man im N. Sammler 1. Jahrgang S. 309, wobei ich aber bemerken muss, dass was dort Dinkel genannt wird, Einkorn oder *Triticum monococcum* verstanden ist, und nicht, was man allgemein Dinkel in Deutschland nennt, nämlich *Triticum spelta*.

Im Hochgericht wird auch Sommer- und Winterroggen (*Triticum cereale aestivum et hybernum*) angebaut.<sup>12</sup> Vom ersten säet man ungefähr 6, vom andern 10 bis 12 Quartanen in ein Mal, und erntet 6 – 8 faltig vom letzten, vom ersten meistens weniger. Am Strilserberg und zu Haldenstein aber trägt der Roggen 8 – 10 faltig, weil ihm vermuthlich daselbst Erdreich und Lage zuträglicher sind. Unter den Arten der Gerste liebt man vorzüglich die Winter- oder rauhe Gerste (*Hordeum hexastichon*), die gemeine Sommergerste (*Hordeum vulgare*), die zweizeilige Sommergerste (*Hordeum distichon*)<sup>13</sup>, und mit der nackten Gerste (*Hordeum coeleste*) wurden auch Versuche gemacht, die gut ausgefallen sind. Ein Mal empfängt hier 12 – 14 Quartanen, und einer Quartane gibt 8 - 12 wieder.

Heiden (*Polygonum fagopyrum*) wird als Nachfrucht gepflanzt, gibt in günstigen Jahren oft 30 faltig die Aussaat wieder, aber meistens wird er von den hier leider so gemeinen frühen Herbstfrösten überfallen, so dass er wirklich deswegen in verschiedenen Gegenden gar nicht mehr, oder doch selten, gepflanzt wird. Auch um den Haber bekümmern sich hier sehr wenige.

Die Äcker werden in diesem Hochgerichte meistens nur einmal umgekehrt, selten zweimal, obgleich in vielen Theilen desselben der Boden sehr schwer ist; dieses ist ein Hauptfehler. Gedüngt werden sie beinahe alle Jahre, einige ackern den Dünger unter, andere breiten ihn auf die gekeimte Saat aus. Die Wintersaat wird zwischen dem heil. Kreuztag und Gallus bestellt. Einige ackern den Saamen unter, andere eggen ihn unter, das erstere findet öfters beim Winterroggen statt, und fast immer beim Winterfasen. Die Sommerfaat fällt von der Mitte März bis Ende April. Dass bei einer solchen Bestellung das Korn oft muss gejätet werden, wenn es nicht im Unkraut ersticken soll, versteht sich von selbst. Ackerland bleibt hier beinahe immer Ackerland, oder ewig Bauland, und äusserst selten lässt man es wieder zu Waasen werden. Man sucht diesem Übel da-

durch abzuhelpen, dass man in der Anpflanzung der Fruchtarten alle Jahre abwechselt. ...

Es ist die Frage, ob die Einführung des Türkensorns und der Kartoffeln, die erst im anfang des 18ten Jahrhunderts, und, wenn ich nicht irre, zuerst in Marschlins geschah, der Vervollkommnung des Kornbaus nicht geschadet habe. Es ist vielleicht nicht unschwer zu beweisen, dass damals weit mehr Korn gebaut wurde. Im anfang zeigte der Landmann auch bei uns nicht viel Lust, dies so nützlichen Produkte anzupflanzen, theils war sie etwas neues, theils hielt man sie für eine ungesunde Nahrung, ja noch heut zu Tage fehlt es nicht al Leuten, die da glauben, dass sie bei gewissen Umständen schädlich, wie man es hier nennt, vergüt seyn können. Dem ungeachtet hat sich der Anbau dieser zwei Feldfrüchte seit 50 Jahren, besonders aber seit der Hungersnoth von 1771, ausserordentlich ausgebreitet. Vielleicht mag derselbe die Ursache seyn, dass unsere Gegend seit jenen theuren Zeiten nie mehr, auch nicht während des Revolutions-Kriegs, in eine ähnliche Noth kam. Man kennt vom Türkensorn (*Zea Mays*) nur die weissliche Art; die schöne goldgelbe, und der Sommertürken (in Italien Quarantin genannt) sind selten, obgleich der letztere sehr anzurathen wäre, weil er viel weniger Zeit zum reif werden braucht, als der gewöhnliche. Man steckt den Türken anfangs Mai in einen stark gedüngten Acker in Reihen, in die siebente Reihe wird gemeinlich eine Reihe Faseolen gelegt, und zwischen die Türkenreihen noch Kabis gepflanzt, der daselbst sehr wohl gedeiht, und seten von der Kohlrabe angegriffen wird. Fleissige Landwirthe geben dem Türken 3 bis 4 Arbeiten; sie hacken, falgen und häufeln ihn. Einige umgeben den Acker auch noch mit einem Kranze von Saubohnen, *Vicia Faba*. Ein auf diese Art bestellter Acker trägt wirklich sehr viel ein. Denn von einem Mal Acker können in guten Jahren allein 50 bis 70 Quartanen Türken eingesammelt werden, wenn man auch kaum 1 ½ Quartanen Saamen gebraucht hat. Vermuthlich würde der Ertrag noch grösser seyn, wenn man das Türkensorn mit dem Fleiss und der Einsicht behandelte, wie im Vorarlbergischen. allein bei uns steckt man ihn zu dicht neben einander, und säumt zu lange die überschüssigen Kolben weg zu brechen. (S. N. Samml. 1 Jahrg. S. 313).

Das Dorf Untervaz allein soll 10'000 Quartanen jährlich einsammeln. Es widmet aber auch dieser Frucht seine besten Äcker. Nur Schade, dass sowohl daselbst, als in den übrigen Gemeinden des Hochgerichts, die Frühlings- und Herbst-

<sup>12</sup> 1795, 1797, 1798, 1800, 1807 wurde in Zizers Etschländer Sommerroggen angebaut. N. Samml. Jahrg. 6, S. 288

<sup>13</sup> auch Zellergerste genannt. Jahrg. 6, S. 288.

fröste nur zu oft die Hoffnung des Landmanns vernichten, deswegen pflanzt man auch in Haldenstein beinahe gar keinen Türken. Es ist eigentlich nicht eine unserm Klima im Allgemeinen angemessene Kornart.

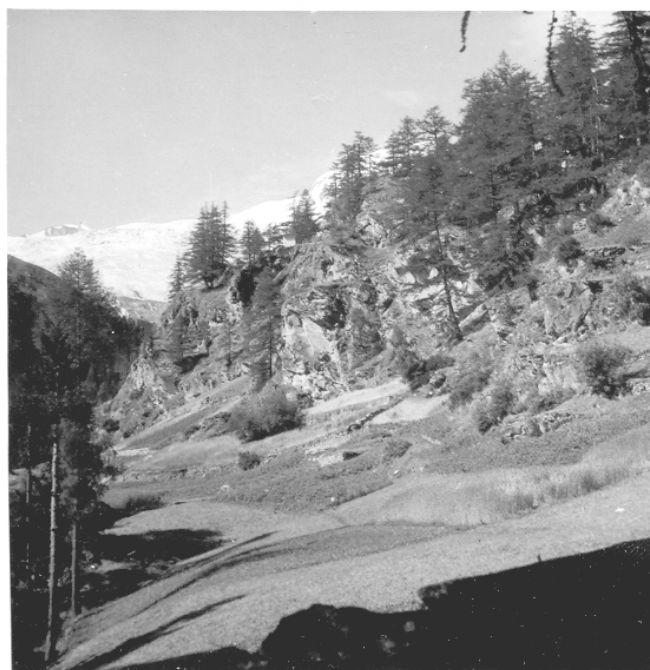
Weit besser schicken sich für ein solches Bergland die Kartoffeln, ob sie gleich auch im Frühling von den Nachtfrösten leiden, so ist es doch selten, dass sie ganz dabei zu Grunde gehen. Auch nimmt die Kultur alle Jahre und überall zu, besonders dienen sie, so wie das Türkenkorn, vortrefflich, um einem mit Unkraut angefüllten Acker zu reinigen. Man steckt sie auch im Anfange des Mai reihenweise in einen wohl gedüngten Acker, behackt, salgt und häufelt sie, streift ihnen (ein sehr schädlicher Gebrauch) im Herbst die Blätter ab, um die Schweine damit zu füttern, und gräbt sie erst, nachdem alle übrige Früchte eingesammelt sind, weil sie auch in einem kalten Herbst selten Schaden leiden. Sie geben nicht nur die bald tägliche, sehr gesunde und nahrhafte Speise des Landmanns ab, sondern man gebraucht die schlechtern Arten zur Mästung der Schweine. Würde man sich mehr um eine bessere Auswahl der Arten bekümmern, bei der Anpflanzung derselben mehr Sorgfalt beweisen, so könnten sie ohne Zweifell noch einen weit grössern Nutzen geben. Sollte es wahr seyn, wie man mich versichert hat, dass im Gebiet der Gemeinde Untervaz allein jährlich 20'000 Quartanen Kartoffel eingeerntet werden, so dann man die Menge im ganzen Hochgericht auf 100'000 Quartanen rechnen.

Vor Zeiten wurde weit mehr als heut zu Tage Hirse in hiesiger Gegend angebaut. Besonders geschah dieses in neuen Ausrodungen, hier Rüttenen genannt, (d. h. mit Gestäude bewachsene Gegenden der Gemeinweiden, die entweder den Bürgern ausgetheilt wurden, oder die sich in einigen Gemeinden jeder Bürger ausrodet, aber nur drei Jahre lang geniessen darf). Als Nachfrucht werden hin und wieder, besonders in Untervaz, wo das Heidekorn nicht gedeihen will; Rüben hier Reben genannt, gebaut, meistens mit gutem Ertrag. Von Hülsenfrüchten kennt man hier nur die obgenannte Saubühne, deren Mehl zum Brodbacken und zum Mästen mit Vortheil gebraucht wird, die Bohne *Phaseolus vulgaris*, und die Erbse *Pisum arvense*. Auch die beiden letzten werden in Äckern gepflanzt.

Unter die Zweige des Ackerbaus, welche doch wenigstens einiges baare Geld einbringen, gehört der Hanfbau. Wenn derselbe in noch grösserer Ausdehnung und mit mehr Sorgfalt betrieben

würde, so könnte ein sehr bedeutender Nutzen daraus gezogen werden. Hauptsächlich blüht er in Untervaz. Man widmet ihm gemeinlich gutes Land in der Ebene, wo eine Quartane Saamen ungefähr 80 Klafter, und drei Fuder Bau (Dünger) erheischen. In guten Jahren erhölet man bis 350 Garben und 9 Garben geben eine Krinne geschätzten (abgestreiften) Hanf, also sieht man von einer Quartane Aussaat 25 – 32 Krippen Hanf. Gemeinlich rechnet man 6 – 8 Steine Hanf, zu 4 Kr. und 8 – 9 Steine Tregel oder weiblichen Hanf, wenn man Saamen ziehen will. Man nennt hier den männlichen Hanf Femmele, und den weiblichen (Saamenhanf) Tregel, also umgekehrt. Von einer Quartane erhält man 8 – 10 Quartanen Saamen. ...

Der Flachsbau ist in diesem Hochgerichte von geringer Bedeutung.



*Bergackerbau in Saas Fee, 1947, Siegfried Wagner.*

Impressum:  
Peer Schilperoord  
Hauptstrasse 16  
7492 Alvaneu

[schilperoord@bluewin.ch](mailto:schilperoord@bluewin.ch)  
[www.berggetreide.ch](http://www.berggetreide.ch)